

Zur Entwicklung in der Scrapie-Resistenzucht

Dr. Pera Haumann

Vor gut einem Jahr hat die GEH ihre Stellungnahme zur Scrapie-Resistenzucht (Arche Nova 2/2001) veröffentlicht, die ja auch in den eigenen Reihen nicht ganz unumstritten ist. Anfang dieses Jahres erschien die Stellungnahme der gemeinsamen Projektgruppe von DGfZ und DVG zur Genotypisierung von Schafen auf Scrapie-Resistenz (ERHARDT, 2002). Diese Projektgruppe empfiehlt eine TSE-Überwachung aller über 12 Monate alten Schlachtschafe. Diese Überwachung soll dazu führen, den TSE-Status in der gesamten Schafpopulation zu erfassen. Zusätzlich wird vorgeschlagen, mindestens 50 Schafe jeder Rasse aus möglichst vielen Betrieben zu genotypisieren, um eine Aussage über die Verteilung "anfälliger" und "weniger anfälliger" Genotypen in der Schafpopulation treffen zu können. Bisher liegen in Deutschland nur von vier Rassen aussagekräftige Untersuchungen vor. Dabei wird empfohlen, das Programm zur Erfassung der Genotypfrequenzen als Element des nationalen TSE-Bekämpfungsprogramms mit einer Förderung der wesentlichen Maßnahmen durch öffentliche Mittel umzusetzen.

Die Erfassung der Allelfrequenzen (Genotypisierung) wird von der Projektgruppe als Zuchtmaßnahme in der Herdbuchzucht empfohlen. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass es bei der Zucht auf Scrapie-Resistenz notwendig ist, auf korrelierte Effekte hin zu untersuchen. Bei einer gezielten Selektion auf Scrapie-Resistenz ist zu erwarten, dass bei günstigen Ausgangs-Allelfrequenzen innerhalb der Rasse eine mindestens 98 %ige Sanierung des weiblichen Zuchttierbestandes nach spätestens 20 Jahren zu erwarten ist bzw. nach spätestens 40 Jahren bei ungünstigen Ausgangs-Allelfrequenzen.

Die Projektgruppe weist jedoch darauf hin, dass während der Zucht auf Scrapie-Resistenz bei Rassen mit ungünstigen Voraussetzungen besondere Zuchtmaßnahmen zur Erhaltung der genetischen Varianz, der Verminderung von Drift und Inzucht sowie zur Kontrolle unerwünschter Selektionserfolge durchgeführt werden müssen. Des Weiteren macht die Projektgruppe deutlich, dass "angesichts der sehr ungünstigen genetischen Ausgangssituation der Landschafassen und der seltenen Rassen (...) derzeit kein generell verbindlicher Einstieg aller Rassen in züchterische Sanierungsprogramme empfohlen werden [kann]" (ERHARDT, 2002: S. 4). Weiter heißt es: "Mit einer Verpflichtung zum Einstieg in die Sanierung wäre u.U. die akute Gefährdung dieser Rassen mit all den daraus sich ergebenden negativen Auswirkungen verbunden."

Neben dieser Stellungnahme veröffentlichten die Mitglieder der Projektgruppe einen Artikel über Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Genotypisierung auf Scrapie-Resistenz (ERHARDT et al., 2002). Auch hier werden wieder Szenarien für die Selektion bei günsti-

gen und bei ungünstigen Allelfrequenzen gezeigt. Die Autoren empfehlen bei Rassen mit günstigen Allelfrequenzen für die Zucht auf Scrapie-Resistenz ab sofort nur noch Böcke des Genotyps ARR/ARR ("scrapieresistent") in der Herdbuchzucht zu selektieren und einzusetzen. Bei Rassen mit ungünstigen Voraussetzungen – und dazu scheinen alle Landschafassen zu gehören – ist die Frequenz an homozygoten ARR/ARR-Böcken zu gering. Daher müssen nach Meinung der Autoren zunächst auch heterozygote Tiere der Genotypen ARR/xxx so lange eingesetzt werden, bis sich



Große Herde der Diepholzer Moorschnucken weidend auf einer Hochmoorfläche

Foto: Terling

die Frequenz an homozygoten Genotypen auf 40-50 % erhöht hat. Insgesamt kann nicht abgeschätzt werden, in welchem Maße sich eine solche Selektion auf bestimmte Genotypen auf den Selektionserfolg bei anderen Merkmalen auswirken. Alle bisherigen Empfehlungen gehen davon aus, dass keine Korrelation zwischen den "scrapieresistenten" Genotypen und Leistungsmerkmalen bestehen (ERHARDT et al., 2002). Ebenfalls weisen ERHARDT et al. (2002) darauf hin, dass "der Einsatz der wenigen Böcke mit dem erwünschsten Genotyp zu einer drastischen Inzuchtsteigerung und zur Veränderung des Genbestandes durch zufällige genetische Drift führen [kann].

Dies gilt in besonderem Maße für die kleinen Populationen der schützenswerten Landrassen. Da dieser Effekt in direktem Zielkonflikt zur Erhaltungszucht steht, erscheint es in einer derartigen Situation sinnvoll, durch eine behutsame Selektion eine zu starke genetische Verarmung zu verhindern und dabei eine Verzögerung des Zeitraums bis zur vollständigen Resistenz der Population in Kauf zu nehmen." (S. 24). ERHARDT et al. (2002) wenden sich in ihrem Artikel gegen die vom Wissenschaftlichen Lenkungsausschuss der EU vorgeschlagenen Handelsbeschränkungen gegenüber Produkten von nicht genotypisierten Herden. Nach Meinung der Autoren wäre eine solche Regelung nur im Falle eines tatsächlich vorhandenen Risikos für eine Region gerechtfertigt. Außerdem ist die Zeitdauer, bis entsprechende Zuchtprogramme greifen, rasseabhängig und in Deutschland wird es auf jeden Fall noch einige Jahre dauern, bis Erfolge in der

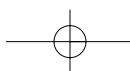
Scrapie-Resistenzucht zu verzeichnen sind. Abschließend verwahren sich ERHARDT et al. (2002) gegen einen verbindlich vorgeschriebenen Einstieg aller Schafrassen in Zuchtprogramme auf Scrapie-Resistenz. Sie weisen auch darauf hin, dass Landschafassen eine zu geringe Wirtschaftskraft aufweisen, um die nötigen Mittel für den Einstieg in solche Zuchtprogramme aufzubringen. Somit wäre ihrer Meinung nach eine Verpflichtung zum Einstieg in Sanierungsprogramme für diese Rassen nicht nur aus züchterischer sondern auch aus ökonomischer Sicht eine zu große Gefahr.

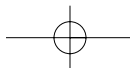
Seit dem 1. April dieses Jahres ist nun die VO(EG) 270/2002 in Kraft, die bestimmt, dass in Deutschland pro Jahr 48 718 der für den menschlichen Verzehr geschlachteten Schafe und Ziegen sowie 5 250 verwendete Schafe und Ziegen TSE-Schnelltests unterzogen werden müssen (VDL-Informationen, 2002 a). Bei der Erfüllung des von der EU geforderten Untersuchungsumfanges treten erhebliche Schwierigkeiten auf. Ein Grund ist, dass Großschlachtereien, bei denen ein Verdachtsfall auftritt, mit erheblichen wirtschaftlichen Einbußen rechnen müssen (VDL-Informationen, 2002 b). Daher wird nun gefordert, dass Bund und Länder bzw. die Bundesanstalt für Landwirtschaft die zu untersuchenden Tiere durch eine finanziell ansprechende Aufkaufaktion erwerben. Außerdem wird darauf hingewirkt, dass sich die Bundesregierung dafür einsetzt, dass die von der EU geforderten Untersuchungszahlen herabgesetzt werden.

Auf Grundlage der von der Projektgruppe von DGfZ und DVG erarbeiteten Stellungnahme und auf Drängen des VDL hat das BMVEL einen Förderantrag bei der EU-Kommission auf Beihilfe bei einem Scrapie-Resistenzuchtprogramm gestellt. Dieser wurde nun bewilligt und bereits im Amtsblatt der EU-Kommission veröffentlicht (VDL-Informationen, 2002 c). Allerdings bedarf eine EU-Förderung der Co-Finanzierung, die in diesem Fall noch nicht geklärt ist.

Ich hoffe, mit diesem Artikel einen kleinen Einblick in den derzeitigen Stand um die Diskussionen zur Zucht auf Scrapie-Resistenz gegeben zu haben. Unabhängig davon, wie man der Genotypisierung für die Zucht auf Scrapie-Resistenz gegenüber steht, denke ich, dass wir als Schafhalter nicht darum herum kommen werden, uns mit diesem Problem auseinander zu setzen. In anderen europäischen Ländern sind Zuchtprogramme zur Scrapie-Resistenz längst etabliert (Großbritannien, Frankreich, Niederlande), gefördert durch erhebliche finanzielle Mittel der EU. Wenn die deutsche Schafwirtschaft nicht plötzlich völlig isoliert dastehen möchte, so muss sie darum bemüht sein, möglichst bald ein nationales Zuchtprogramm mit Unterstützung durch EU-Gelder einzurichten.

Ich hoffe nur, dass dabei nicht nur wirtschaft-





Populationsanalyse für das Rheinisch-Deutsche Kaltblut

liche Interessen im Vordergrund stehen werden und dass unabänderliche Gesetzmäßigkeiten der Tierzucht, z. B. genetische Varianz als Voraussetzung von Zuchtarbeit, Korrelationen zwischen Merkmalen, genetische Drift oder Inzucht, bei der Planung und der Durchführung des Zuchtprogramms mit berücksichtigt werden. Sicherlich werden durch die verstärkten TSE-Untersuchungen neue Scrapie-Fälle angezeigt werden, die in der Öffentlichkeit und bei den einzelnen Schafhalten viele Fragen zu diesem Thema aufwerfen. Daher möchte ich anregen, dass wir entweder hier in der Arche Nova oder aber durch direkten persönlichen Kontakt Meinungen zu diesem Thema diskutieren. Dabei können Fragen zur Krankheit und ihrer Verbreitung, zur Genotypisierung und ihrer möglichen Stellung in der Zuchtarbeit, oder das Pro und Contra der Durchführung eines Zuchtprogramms auf Scrapie-Resistenz bei alten Rassen kontrovers diskutiert werden.

Kontakt:

Dr. Pera Haumann,
Hof Leimbach 2, 34379 Calden,
email: phaumann@uni-hohenheim.de

Literatur:

Erhardt, G. (2002): Stellungnahme einer gemeinsamen Projektgruppe der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde e.V. (DGfZ) und der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft e.V. (DVG) zur Genotypisierung von Schafen auf Scrapie-Resistenz. Züchtungskunde 74: 3-5
 Erhardt, G., H. Brandt, R. Breyhahn, P.R. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, E. Groneveld, M. Groschup, G. Lühken, G. Nitter, H.-J. Roessler, H. Schulte-Coerne, H.-J. Thiel, E. Weiss (2002): Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Genotypisierung von Schafen auf Scrapie-Resistenz im Rahmen von Zuchtprogrammen. Züchtungskunde 74: 6-31
 VDL-Informationen (2002 a): Schnelltest bei Schafen und Ziegen. Dt. Schafzucht 5: 111
 VDL-Informationen (2002 b): TSE-Schnelltest bei Schafen und Ziegen birgt erhebliche Schwierigkeiten. Dt. Schafzucht 8: 195
 VDL-Informationen (2002 c): VDL erfolgreich bei EU-Fördermittel für die Zucht auf Scrapie-Resistenz. Dt. Schafzucht 8: 195

Großbritannien züchtet Scrapie-Resistenz

(ADR, 28/2)
 Nach Mitteilung der afz hat Großbritannien ein ambitioniertes Projekt gestartet, mit dem alle 40 Millionen Schafe der Insel in einigen Jahren gegen die Hirnkrankheit Scrapie resistent sein sollen. Im Rahmen des "National Scrapie Plans" wurden bereits 100 000 Schafe getestet. Die ersten "scrapie-resistenz"-zertifizierten Schafböcke sind schon auf dem Markt. Jede Woche werden in einem Labor in Oxfordshire 10 000 Schafe einem Gentest unterzogen und jene Böcke ausgewählt, die resistent gegen die Krankheit sind.

Teil I Zuchthistorie, Fremdblutanteile, Verwandtschaft

Prof. Dr. G. Biedermann, Dr. U. Clar,
 M. Bickel und A. Finke

Zuchthistorie

Die Glanzzeit der Zucht des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts fand im Zuge des zunehmenden Verzichts auf die tierische Anspannung zu Gunsten der Motorkraft wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg ein bitteres Ende. Dass die Rasse dennoch vor dem totalen Untergang verschont blieb, ist dem Engagement einer kleinen Schar von Idealisten zu verdanken, die schwere Zugpferde weiterhin züchteten und, wenn auch in unbedeutendem Umfang, für Arbeiten (z.B. Holzabfuhr) heranzogen. Mitte der 70er Jahre war der Tiefstand der Rasse zu verzeichnen. Danach machte sich, bis heute anhaltend, eine bescheidene Renaissance und positive Bestandsentwicklung der Rheinisch-Deutschen Kaltblutzucht bemerkbar. Das wachsende Bewusstsein für Belange des Umwelt- und Naturschutzes hatte den zunehmenden Einsatz schwerer Pferde in der Forstwirtschaft im Gefolge. Landwirtschaftliche Betriebe bedienten sich vermehrt der Pferdeanspannung oder erkannten in der Milcherzeugung durch Kaltblutstuten eine alternative Einnahmequelle. Im Freizeit- und Tourismusbereich wurden Kaltblutpferde als zusätzliche Bereicherung entdeckt. Nicht zuletzt konnte das inzwischen gewachsene Bewusstsein für Belange der vom Aussterben bedrohten Nutztierassen einen nennenswerten Beitrag zu dieser Entwicklung leisten. Der erhöhte Bedarf an Kaltblutpferden forderte eine Bestandsaufstockung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, erwiesen sich die Zuchten in den wesentlichen Zuchtverbänden, als nicht von sich aus regenerationsfähig, so dass Zuchttierimporte für den Neuaufbau der Zucht unumgänglich waren. Allerdings handelte es sich mitunter auch um genealogisch unpassende fremde Rassen (VOGT, 1995), die somit mehr oder weniger Einfluss auf das Rheinisch-Deutsche Kaltblut nahmen. Auch in Ostdeutschland waren Einbrüche in den Bestandszahlen zu verzeichnen; dennoch konnte sich die Population aus erhalten gebliebenen zuchtfähigen Beständen regenerieren, wenngleich auch hier Einkreuzungen anderer Rassen vorgenommen wurden. Nach der Wiedervereinigung entfiel die in der ehemaligen DDR gewährte staatliche Förderung der Kaltblutzucht, so dass umfangreiche Schlachtungen und Tierversäufe die zwangsläufige Folge bildeten. Züchter in Westdeutschland nutzten diese günstige Gelegenheit zu Tierkäufen und griffen damit auf die bewährte, in den ostdeutschen Ländern vielfach erhalten gebliebene rheinisch-deutsche Grundlage zurück.

Fremdblutanteile der Rasse

Die vielfach erfolgte "Verwässerung" des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts durch fremde Rassen löste in der neueren Zeit vermehrt Bedenken aus und ließ die Diskussion hinsichtlich Erhaltung bzw. Wiedergewinnung der Rasseinheit entstehen. Dies wurde zum Anlass genommen, die genetische Struktur der Rasse zu untersuchen und die ihr innewohnenden Fremdgenanteile zu ermitteln. Hierfür wurden die Stutenverzeichnisse und Hengstverteilungspläne des Jahres 2001 von acht deutschen Züchtervereinigungen, die die Zucht Rheinisch-Deutscher Kaltblutpferde betreuen, herangezogen. Es konnten so insgesamt 1491 aktuelle Zuchttiere mit ihren Pedigrees erfasst werden. Der Tabelle 1 kann die Zusammensetzung der für die Analyse herangezogenen aktuellen Zuchttiere entnommen werden.

Tabelle 1: Zusammensetzung der untersuchten Population

Verband	Gesamt	Stuten	Hengste
Brandenburg	41	36	5
Hessen	46	37	9
Mb.-Vorpommern	133	126	7
Niedersachsen	117	97	20
Rheinland	213	184	29
Sachsen-Anhalt	188	163	25
Thür./Sachsen	442	286	25
Westfalen	311	383	59
Gesamt	1491	1312	179

Für die Analyse wurde das Programm OPTIMATE Vers. 3.3 von SCHMIDT (2000) eingesetzt, wobei die Genanteile fremder Populationen für jeden Probanden anhand der Rassezugehörigkeit der ältesten bekannten Vorfahren seines Pedigrees ermittelt wurden. Daraus wurden die durchschnittlichen Genanteile der Population bzw. der Teilpopulationen abgeleitet. Die Genanteile der verschiedenen Rassen innerhalb der gesamten deutschen Population lassen sich der Tabelle 2 entnehmen. In der Gesamtpopulation sind die Tiere im Durchschnitt zu ca. 55 % auf das Rheinisch-Deutsche Kaltblut zurückführbar. Das Belgische Kaltblut (Brabanter), das Niederländische Kaltblut, die Nord-Amerikanischen Belgier sowie die Ardennen können dem Rheinisch-Deutschen Kaltblut gleichgestellt werden; somit beträgt der Anteil "reinen Bluts" 70 %. Sonstiges Kaltblut (3 %) lässt sich wahrscheinlich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, überwiegend ebenfalls dem Rheinisch-Deutschen Kaltblut zuordnen. Unbekannte Herkünfte nehmen mit 26 % (Hengste 21 %) einen beträchtlichen Prozentsatz der genetischen Zusammensetzung der Population ein; allerdings kann unterstellt werden, dass auch sie überwiegend reinrassigen Ursprungs sind.

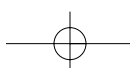


Tabelle 2: Genanteile von Herkunftsrassen (%) innerhalb der aktuellen Population

Rasse		Gesamt	Stuten	Hengste
Rhein.-Deutsch. Kaltblut	RDK	55,11	54,94	56,33
Belgisches Kaltblut	BEL	13,60	13,24	16,24
Niederländisches Kaltblut	NLK	0,99	0,95	1,27
Nord-Amerikan. Belgier	NAB	0,03	0,00	0,27
Ardenner	ARD	<0,01	<0,01	0,00
Süddeutsches Kaltblut	SDK	0,64	0,65	0,51
Schleswiger Kaltblut	SCH	0,32	0,33	0,23
Comtois	COM	0,02	0,02	0,00
Percheron	PER	0,02	0,02	0,00
Bretone	BRE	0,03	0,04	0,00
Ungarisches Kaltblut	UNK	0,39	0,37	0,61
Sonstiges Kaltblut	SOK	3,23	3,25	3,08
Warmblut	WBL	0,02	0,02	0,03
Vollblut	VBL	<0,01	<0,01	0,00
Araber	AR	0,04	0,05	0,03
Unbekannt	UNB	25,55	26,12	21,38

Andere Herkunft, d.h. genealogisch fremde Rassen, sind im Durchschnitt insgesamt mit einem Genanteil von ca. 1,5 % in der Population verankert. Man mag dies als wenig dramatisch werten, sollte aber bedenken, dass bei Einzeltieren der Fremdblutanteil mit bis zu 75 % und mehr sehr wohl beträchtliche Ausmaße annehmen kann. Soweit es sich um Einkreuzungen fremder Kaltblutrassen (Süddeutsches Kaltblut, Schleswiger Kaltblut, Comtois, Percheron, Bretonen, Ungarisches Kaltblut) handelt, mögen diese als Zuchtversuche, mit dem Ziel, bestimmte Eigenschaften zu verbessern, verständlich sein. Hingegen sind die durch Zufuhr von Warmblut, Vollblut und Arabern entstandenen Genanteile weniger einzusehen, auch wenn man damit die Verbesserung von Bewegungseigenschaften angestrebt haben mag. Die genetische Zusammensetzung der Teilpopulationen in den Zuchtverbänden (Tabelle 3) unterscheidet sich zum Teil beträchtlich von jener der Gesamtpopulation. Die genetischen Anteile des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts nehmen in den neuen Bundesländern (55–66 %) einen höheren Wert ein als in den westdeutschen Verbänden (42–56 %). Diese Feststellung kann sicherlich mit der politischen Situation in der ehemaligen DDR in Verbindung gebracht werden, indem der Import von Zuchttieren mit Erschwernissen verbunden gewesen sein dürfte, so dass man in höherem Ausmaß auf die Reinzucht angewiesen war. Bezüglich der genetischen Anteile des Belgischen Kaltbluts verhält es sich teilweise eher umgekehrt; in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern sind sie zwar mit 19 bzw. 20 % beteiligt, in den übrigen ostdeutschen Zuchtverbänden variieren sie jedoch nur zwischen 5 und 11 %. In den westdeutschen Verbandspopulationen beträgt der Anteil des Belgischen Kaltbluts 14–17 %. Auf wesentlich geringerem Niveau trifft dies auch für die Beteiligung des Niederländischen, Süddeutschen und Schleswiger Kaltbluts zu. Nord-Amerikanische Belgier scheinen lediglich in Niedersachsen in geringem Umfang zur "Veredelung" eingesetzt worden zu sein. Das

Blut der Ardenner, Comtois, Percherons und Bretonen ist, von letzteren in Mecklenburg-Vorpommern abgesehen, in geringem Maße in den Populationen Westfalens bzw. des Rheinlands zu finden. Ungarisches Kaltblut ist vor allem in den ostdeutschen Zuchtgebieten, mit Ausnahme von Brandenburg, ansonsten in Niedersachsen und im Rheinland beteiligt. Warmblut-Anteile erscheinen in Brandenburg und Westfalen, Vollblut-Anteile in Brandenburg und im Rheinland. Mit Ausnahme Hessens wurde Araber-Blut in alle Teilpopulationen direkt oder indirekt eingeschleust.

Tab. 3: Genanteile von Herkunftsrassen (%) innerhalb der Teilpopulationen (jeweils gesamt)

Rasse	Brandenburg	Hessen	Mecklb.-Vorp.	Niedersachsen	Rheinland	Sachsen-Anhalt	Thür./ Sachsen	Westfalen
RDK	55,09	48,21	57,21	42,88	41,87	61,44	65,99	55,73
BEL	11,41	13,94	20,30	20,30	16,92	19,11	5,22	15,79
NLK	0,33	2,04	-	0,76	3,16	0,32	0,12	1,12
NAB	-	-	-	0,44	-	-	-	-
ARD	-	-	-	-	0,01	-	-	-
SDK	0,12	2,40	0,24	1,25	1,03	0,08	-	0,95
SCH	-	0,57	0,42	1,00	0,62	0,19	-	0,25
COM	-	-	-	-	0,11	-	-	-
PER	-	-	-	-	0,09	-	-	0,03
BRE	-	-	0,07	-	0,05	-	-	0,07
UNK	-	-	1,23	0,57	0,05	1,09	0,49	-
SOK	4,80	2,58	6,66	3,39	1,97	4,90	4,08	1,47
WBL	0,50	-	-	-	-	-	-	0,02
VBL	0,12	-	-	-	0,06	-	-	-
ARA	0,12	-	0,19	0,01	0,03	0,06	0,03	0,01

Resüme 1

Da die Population des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts zur Zeit zunehmende Tendenz zeigt, sollte es möglich sein, rassetypische Eigenschaften und die Gebrauchseignung der Pferde ohne die Einschleusung fremder Rassen, bzw. lediglich durch Einsatz von genealogisch verwandten Rassen zu erhalten. Gegenwärtig ist man seitens der betreuenden Zuchtverbände bestrebt, den maximalen Fremdblutanteil, unter Berücksichtigung von

vier bis fünf Ahnengenerationen, über die Hengste auf 6,25 % zu begrenzen. Diesem Ziel wird man künftig nur durch vermehrte Benutzung reinblütiger Vätertiere gerecht. Um sicher zu gehen, sollte u.U. an die Schließung der Zuchtbücher für nicht verwandte Rassen in Erwägung gezogen werden.

Ist die Verwandtschaft innerhalb des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts, ein überwindbares Problem?

Inzucht setzt jeweils die Paarung verwandter Individuen voraus. Je weniger Tiere eine Population umfasst, desto enger ist in der Regel die durchschnittliche Verwandtschaft zwischen den ihr angehörenden Tieren, womit gleichzeitig die Gefahr seitens der Inzucht zunimmt. Daraus erwuchs die Veranlassung, die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des Rheinisch-Deutschen Kaltbluts zu untersuchen. Der Verwandtschaftsgrad zwischen zwei Tieren wird mit dem von WRIGHT (1922) eingeführten Verwandtschaftskoeffizient R ausgedrückt. Dieser stellt die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten identischer, herkunftsgleicher Gene an einem beliebigen Genort beider Individuen und somit deren genetische Ähnlichkeit dar; er kann Werte zwischen 0 % und 100 % annehmen. Für die Analyse wurden von jedem Tier fünf Ahnengenerationen berücksichtigt.

Verwandtschaft innerhalb der Gesamtpopulation und Verbands-Populationen

Die durchschnittlichen Verwandtschaftskoeffizienten der Population bzw. Teilpopulationen resultieren aus der Mittelung aller (im vorlie-

genden Fall 1.110.795) Einzelkoeffizienten. Infolge ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit unterscheidet sich die durchschnittliche Verwandtschaft innerhalb der Stuten (ca. 2 %) nur wenig von jener innerhalb der Gesamtpopulation (Tabelle 4). Ungefähr zwei Drittel aller Tierkombinationen zeigen keine verwandtschaftliche Beziehung. Etwa bei einem Viertel aller Tierpaare in der Gesamtpopulation und innerhalb der Stuten liegen Verwandtschaften bis zu 10 % vor. In ca. 13 % aller



WISSENSCHAFT

Fälle treffen Verwandtschaftskoeffizienten von über 10 % zu. Der maximale Verwandtschaftsgrad wurde mit 75 % gefunden. Der durchschnittliche Verwandtschaftsgrad innerhalb der Vatertiere beträgt annähernd 3 %, wobei 56 % aller Tierpaare keine verwandtschaftliche Bindung aufweisen. In knapp 37 % aller Fälle betragen die Verwandtschaftsgrade bis 10 %, 7 % der Fälle sind von Verwandtschaftsgraden über 10 % betroffen. Der maximale Verwandtschaftsgrad zwischen Hengsten beträgt 60 %.

Tabelle 4: Verwandtschaftskoeffizienten und deren Verteilung (in %)

Verwandtschaft	Gesamt	Stuten	Hengste
\bar{R} (%)	2,23	2,19	2,74
R = 0	60,50	62,65	56,00
0 < R ≤ 10	26,67	25,01	36,95
10 < R ≤ 20	9,01	8,73	4,80
20 < R ≤ 30	2,78	2,77	1,64
30 < R ≤ 40	0,53	0,51	0,22
40 < R ≤ 50	0,04	0,02	0,11
50 < R ≤ 60	0,46	0,29	0,27
60 < R ≤ 70	0,01	0,01	0,01
70 < R	0,00	0,00	0,00
Maximum	75,00	75,00	60,25

Die verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Verbandspopulationen (Tabelle 5) lassen regionale Unterschiede erkennen; so besitzen die durchschnittlichen Verwandtschaftsgrade innerhalb der ostdeutschen Populationen annähernd den doppelten Wert wie in den westdeutschen Verbänden.

Tabelle 5: Durchschnittliche Verwandtschaft innerhalb der Teilpopulationen (jeweils gesamt)

Verband	\bar{R} (%)
Brandenburg	4,01
Hessen	2,38
Mecklenburg-Vorpommern	5,58
Niedersachsen	3,30
Rheinland	2,23
Sachsen-Anhalt	7,21
Thüringen/Sachsen	6,57
Westfalen	3,75

Verwandtschaft der Teilpopulationen

Der Schätzung der Verwandtschaft zwischen den Verbandspopulationen ging die Schätzung der Verwandtschaftskoeffizienten aller Tiere der einen mit sämtlichen Tieren der anderen Population voraus. Aus der Mittelung aller so gewonnenen Verwandtschaftsgrade resultierte die mittlere Verwandtschaft zwischen zwei Teilpopulationen. In Tabelle 6 zeigt sich, dass die durchschnittlichen Verwandtschaften zwischen den Populationen der neuen Bundesländer besonders eng sind. Sie schwanken zwischen den Werten 2,9 % (Brandenburg/



Richten des Fohlenjahrgangs Foto: Kirner



Anker 56-01414-86, geboren 16.05.1986, Züchter: G. Denuß, Stm. 165 cm, Röhrb. 28 cm,

Tabelle 6: Durchschnittliche Verwandtschaft innerhalb der Teilpopulationen (jeweils gesamt)

	Hessen	Mb.-Vorp.	Nieders.	Rheinland	Sa.-Anh.	Thü./Sa.	Westfalen
Brandenburg	1,63	2,90	1,66	0,82	4,45	3,64	0,79
Hessen		1,62	1,18	1,21	1,65	2,47	1,76
Mecklenburg-Vorpommern			1,09	0,65	3,96	3,48	1,29
Niedersachsen				0,89	1,95	1,12	1,89
Rheinland					0,88	0,83	2,26
Sachsen-Anhalt						3,24	0,75
Thüringen/Sachsen							0,72



Enorm I 05-55595-79, geb. 17.5.1979, Züchter: Agrargenossenschaft Zethlingen, Stm. 160 cm, Röhrb. 27 cm

Mecklenburg-Vorpommern) und 4,5 % (Brandenburg/Sachsen-Anhalt). Dieser Befund dürfte nicht zuletzt aus der Zeit der zentral gelenkten Zucht der ehemaligen DDR herrühren. Dagegen sind die durchschnittlichen Verwandtschaftsgrade zwischen den Populationen der alten und neuen Bundesländer auf deutlich geringerem Niveau angesiedelt (0,7–2,5 %), wobei zwischen Hessen und Thüringen/Sachsen (2,5 %) sowie Niedersachsen und Sachsen-Anhalt (2,0 %) offenbar die engsten Bindungen existieren. Unmittelbar benachbarte bzw. geografisch nahe gelegene Verbände weisen also in der Regel engere verwandtschaftliche Beziehungen ihrer Populationen auf als entfernt gelegene Zuchtgebiete. Zwischen den Populationen der alten Bundesländer bewegen sich die durchschnittlichen Verwandtschaftskoeffizienten zwischen 0,9 % (Niedersachsen/Rheinland) und 2,3 % (Rheinland/Westfalen). Es drängt sich daher auch hier die Vermutung auf, dass die Nachbarschaft bzw. die räumliche Nähe von Verbandsgebieten den vermehrten Austausch von Zuchtpferden bzw. die

verbandsüberschreitende Benutzung gleicher Hengste begünstigt, wohingegen größere geographische Entfernungen eine züchterische Zusammenarbeit eher behindern und somit eine Erklärung für entsprechend geringere Verwandtschaften zwischen Verbandspopulationen liefern.

Resümee 2

Die sich vermehrt auf nachbarschaftliche Zusammenarbeit konzentrierende züchterische Kooperation zwischen den Zuchtverbänden sollte in Zukunft stärker überwunden werden, um höheren Inzuchtraten vorzubeugen. Eine überregionale Zusammenarbeit sollte möglichst alle Zuchtregionen einbeziehen; der vermehrte Einsatz der künstlichen Besamung könnte dabei hilfreich sein, dieses Erfordernis zu realisieren. Angesichts der Tatsache, dass es sich beim Rheinisch-Deutschen Kaltblut insgesamt um eine relativ kleine Population handelt, wäre ein bundesweit geltendes, einheitliches und von allen Verbänden über die FN getragenes Ursprungszuchtbuch für die Rasse ratsam, um Inzucht zu minimieren. In der nächsten Ausgabe der Arche-Nova wird der Bericht zur Untersuchung dieser Pferderasse mit dem Teil II - Inzuchtberechnung - fortgesetzt.

Prof. Dr. G. Biedermann,
M. Bickel und Anette Finke,
Fachgebiet Tierzucht, Universität Kassel,
Nordbahnhofstr. 1a, 37215 Witzenhausen
Dr. U. Clar,
Stammbuch für Kaltblutpferde Niedersachsen
e.V., Wilhelm-Seedorf-Str. 5,
29525 Uelzen



Das Cachena-Rind

Ein vergessenes Kleinod aus der Gebirgsregion Galiziens

Andreas Schumann

Ende der achtziger Jahre bereiste ich mehrere Male die im Norden Portugals gelegene Minho-Region. Als aktiver Züchter und damaliges Mitglied im englischen Rare Breeds Survival-

Trust interessierten mich die regionalen Haustierrassen. So beeindruckten mich auch die in den Bergregionen noch vorkommenden Kuh- und Ochsenengespanne. Gezogen wurden die einachsigen Holzkarren von den langhörnigen Barrosa Rindern. Besonders zu Festtagen wurden den Tieren filigran geschnitzte Joche angelegt. Ich begann mich für die mit gewaltigen lyraförmigen Hörnern ausgestatteten und im Bestand gefährdeten Rinder zu interessieren. Bei meinen Studien der vorhandenen Literatur, stieß ich auf die Erwähnung einer verwandten Art dieser Rasse, das Cachena Rind, einer Art Miniatur-Barrosa, welches in sehr kleiner Population in der damals noch recht unzugänglichen Gebirgsregion jenseits der portugiesischen Grenze im spanischen Galizien vorkommen sollte. Da es keine weiteren Informationen noch Bildmaterial über diese so seltenen Cachena gab, versuchte ich über das spanische Landwirtschaftsministerium in Madrid Informationen zu erhalten. Dort war diese Rasse nur dem Namen nach bekannt und man verwies mich an die Bezirksregierung Galiziens (Xunta de Galicia). Hier hatte die Geschichte nun ein vorläufiges Ende gefunden, denn es vergingen Jahre bis ich endlich auf meine zahlreichen Schreiben Antwort und zumindest einen Kontakt im zuständigen Ministerium gefunden hatte. Man kannte hier diese Rasse und es gelang mir einige Namen von Bergbauern, die Cachena im Bestand haben, zu erhalten. Hier riss erneut der Kontakt ab, da die Anschriften postalisch nicht zu gebrauchen waren. Es handelte sich um Ortsteile von Bergdörfern und Einzellagen, die auf keiner Karte zu finden waren. Wollte ich weiterkommen, blieb mir nichts anderes übrig als den nächsten Jahresurlaub zu nutzen, um im spanischen Galizien in der Provinz Orense nach Cachena Rindern zu forschen. Hier hatte ich nun das Glück auf meinen Gebirgs-Exkursionen einige wenige Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu sehen. Ich war sofort begeistert von diesen kleinen ca. 115 cm großen, zutraulichen Tieren mit ihrem wachen Gesichtsausdruck und den gewaltigen Hörnern. Das Cachena Rind ist, wie bereits gesagt, der kleine Bruder des Barrosa Rindes und stellt in verkleinerter Form in allen Teilen das Barrosa dar. Zu irgendeinem Zeitpunkt des jahrhundert-



Barossa Rinder mit geschnitztem Joch

langen Bestehens muss sich die Miniaturform abgespalten haben und sich neben dem Barrosa unbeeinflusst und eigenständig erhalten haben. Nicht zuletzt bedingt durch die extrem abgeschiedenen und unerschlossenen Gebirgs-lagen im spanisch-portugiesischen Grenzgebiet. Das Wort Cachena wird heute noch in einzelnen Regionen als Synonym für kleingewachsene Rinder verwendet. Der Bezug der beiden Rassen zueinander lässt sich in etwa mit dem Vorderwälder- und Hinterwälder Rind des Schwarzwalds vergleichen. Offiziell mit dem Rassenamen Cachena wird die im Südwesten der Provinz Orense/Galizien in portugiesischer Grenznähe vorkommende eigenständige Rinderpopulation in Spanien bezeichnet. Dass das Land Galizien sehr lang und intensiv mit dieser Rasse verknüpft ist, zeigt sich in der landläufigen Bezeichnung der Galizier als "galludos". "Galludos" bezeichnet man auch die Ochsen der Rasse Cachena. Die Cachena werden aus spanischer Sicht wie folgt beschrieben: "Das Cachena Rind unterscheidet sich von allen spanischen Rassen durch ihren geringen wirtschaftlichen Nutzen und ihrer körperlichen Besonderheit, was den Kopf betrifft. Es ist eine kleine Population, die man nur in geringem Maße als Fleisch- und Zugtier nutzt. Außer ihrer hervorragenden Anpassungsfähigkeit an schwierige Gebirgslagen, haben sie keine besonderen Eigenschaften." (Dies spricht für sich, was die Zukunft dieser Rasse betrifft!)

Merkmale

Die Tiere sind kleinrahmig. Kleiner viereckiger Kopf, gedrunken, betont konkaves Profil, außergewöhnlich groß ausgebildetes Gehörn mit rundem Querschnitt, große leierförmige Hörnern bei Kühen, bei Stieren mehr sichelförmig. Bei Ochsen ist die Ausladung der Hörner noch weiter ausgebildet. Kleine Ohren mit stark behaarten Ohrmuscheln, große schräge Augen, breites Flotzmaul, kräftiger Unterkiefer. Kurzer Hals mit ausgeprägter Wamme. Robuster runder Rumpf, horizontale, leicht gesenkte Rückenlinie, tiefe Brust, ausgepräg-

ter Brustkorb. Kleines behaartes Euter. Kurze wohl proportionierte Beine, feingliedrig, kleine geschlossene und feste Klauen. Die Farbe ist gelbbraun bis intensiv rötlich. Grundsätzlich ist die Deckfarbe der Stiere dunkler als die der Kühe (kastanienbraun). Weißliche Abzeichen um Maul und Augen, an den Unterschenkeln der Beine am Bauch- und Euterbereich. Das Flotzmaul, die Klauen und die Hornspitzen sind schwarz. Schwarzer Anflug an Wamme und Ohrändern besonders bei dunkelroten Tieren. Die Tiere sind sehr klein, obwohl ihre enormen Hörner sie größer erscheinen lassen. Das Gewicht für ausgewachsene Tiere beträgt ca. 350 kg bei den Kühen und ca. 500 kg bei den Stieren. Über das Erscheinungsbild schrieb der bekannte spanische Rinderwissenschaftler S. Belda 1967 anlässlich eines nationalen Rinderkolloquiums in Portugal: "Die Ästhetik und besonders der Ausdruck des Kopfes und die diffizile Harmonie innerhalb ihres kleinen Körpers verleiht den Exemplaren dieser Rasse eine einzigartige Prägung, die ohne Vergleich zu irgendeiner anderen Rasse in Europa ist."

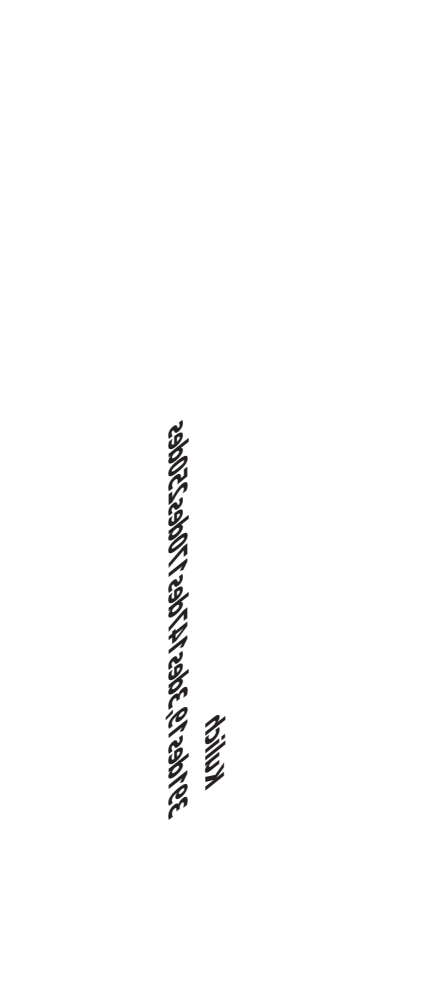
Ursprung und Geschichte:

Der Ursprung der Barrosa und somit auch der Cachena ist unbekannt. Es gibt verschiedene Abstammungstheorien. Abstammungsmerkmale mit dem „bos taurus desertorum“ liegen nur in der Form ihrer Hörner begründet und stellen somit allein eine zu schwache Hypothese dar. French 1969 vermutet eine paläontologische Verwandtschaft und Ähnlichkeit mit dem „bos primigenius mauritanicus“, von dem sich auch einige Rinderrassen Nordafrikas ableiten lassen. Mit der arabischen Besetzung der iberischen Halbinsel könnten die Vorfahren der heutigen Rasse ins Land gekommen sein. Dem widerspricht Belda 1984, der ihnen eine eigenständige Entwicklung zuschreibt. Er nennt einen eigenen Abstammungszweig, den sogenannten „tronco cantabrio“, und rückt damit die Cachena in die Nähe eines Relikts. Die Rasse muß seit undenklichen Zeiten im Norden Portugals existiert haben, wobei es zu Vermischungen und neuen Rassebildungen kam. So können z.B. die portugiesischen Rassen Arouquesa, Maronesa,

Mirandesa, usw. ihre Verwandtschaft mit den Barrosa nicht verleugnen. Aber auch im angrenzenden Spanien hat sie ihre Spuren bei Rassen wie Frieiresa, Limiana und Vianesa usw. hinterlassen. Die Verbreitung der spanischen Cachena-Population in der Provinz Orense verteilt sich auf fünf Dörfer in Grenznähe zu Portugal. Das Fehlen einer wirtschaftlichen Nutzung beschleunigte die Bestandsverringereungen. Die letzte Zählung 1991 in Spanien ergab 220 weibliche Tiere und 22 Bullen in 18 Herden. 64 Kühe wurden herdbuchmäßig erfasst und von allen Bullen wurde Samen eingelagert. Laut Tierdatenbank der EAAP (European Association for Animal Production) bei der Tierärztlichen Hochschule Hannover werden diese Daten bestätigt. Man gibt hier eine effektive Populationsgröße von 72 an. Das geographische Verbreitungsgebiet der Cachena ist eng begrenzt auf den Südwesten der Provinz Orense mit der Gemeinde Entrimo als Mittelpunkt und einigen Dörfern nahe der portugiesischen Grenze. Ihr Vorkommen ist ausschließlich auf die Gebirgsregionen der Sierra de Jures begrenzt. Sie bevölkern armes und menschenleeres Gelände mit sauren Böden und beschränkter Futtergrundlage, die für kein anderes Rind zum Überleben reichen würde, bei nassem und kaltem Klima. Die Haltung der Rinder entspricht einer sehr einfachen und extensiven Weidehaltung in ungesicherter Umgebung und unter allen Wetterbedingungen. Früher wurden die Tiere einzeln gehalten, heute werden sie in Gemeinschafts- oder Gemeindeferden zusammengefasst. Im Winter werden sie hereingeholt und in primitiven Ställen untergebracht. Zufütterung erfolgt ohne Kraftfuttermittelzugabe. Die Rinder sollten ein Erstkalbealter von drei Jahren haben. Danach folgt pro Jahr ein Kalb. Sie produzieren ausreichend Milch für das Kalb und werden selten gemolken. Wenn sie zur Milchproduktion genutzt werden, dann meist mit Absetzen der Kälber nach 5 bis 7 Monaten. Die Nutzung der Rasse liegt hauptsächlich in der Verwendung als Arbeitstier und Fleischlieferant. Früher meist als Zugtier verwendet, herrscht heute die zweite Nutzungsart vor. Kuhkälber wiegen bei der Geburt ca. 20 kg, Bullenkälber ca. 25 kg. Sie wachsen langsam. Sie werden als Absetzer oder Jungrind an Schlachthöfe verkauft. Der spanische Markt innerhalb des kleinen Verbreitungsgebietes der Rasse, bevorzugt den Ochsen als Schlachttier mit einem Lebendgewicht von 450 bis 500 kg. Die Kühe haben gute Muttereigenschaften und sind leichtkalbig, was durch das geringe Geburtsgewicht der Kälber begünstigt wird. Der Mutterinstinkt ist gut ausgeprägt. In ihrer feindlichen Umgebung verteidigen sie z.B. ihre Kälber vor Wölfen, indem sie mit ihren Köpfen und Hörnern einen Schutzwall um diese bilden.

Zukunftsansichten

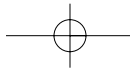
Als Konsequenz des Gesagten muss man feststellen, dass Cachena Rinder zahlenmäßig die kleinste und wegen ihres Aussehens die ursprünglichste Hausrinderpopulation in Europa darstellen. Man ist sich auf spanischer Seite



der Einzigartigkeit dieses Relikts bewusst, und hat von amtlicher Seite in letzter Minute Schritte eingeleitet diese Rasse zu erhalten, zu erforschen und zu dokumentieren. So hat die Xunta de Galicia in der staatlichen Zuchtstation in Santiago de Compostela eine Nukleusherde eingerichtet. Die staatliche Stelle verwaltet das Samenmanagement dieser Rasse. Hier wurden die Cachena in den letzten Jahren, neben anderen, erstmalig wissenschaftlich untersucht und Leistungskontrollen unterworfen. Die angegebenen Werte sind Mittelwerte aus 17 geprüften Tieren. Gewichtsangaben beziehen sich auf Weidehaltung ohne Kraftfuttermittelzugabe.

Zudem wurden von 21 Kühen Fortpflanzungsparameter ermittelt. Es ergaben sich folgende Mittelwerte: Geschlechtsreife mit 20 Monaten bei 223 kg, Trächtigkeitsdauer 285 Tage, Erstkalbealter 34 Monate bei 331 kg. Obwohl den Kleinbauern in den Gebirgsregionen von der Xunta de Galicia Haltungsprämien gezahlt werden, ist der Rückgang der Cachena nicht aufzuhalten. Keine der ihr früher zugeschriebenen Nutzungsarten befähigt sie heute gegenüber anderen Rassen zu bestehen. Bei meinen Gesprächen mit spanischen Bauern kam ganz klar die Ansicht zum Ausdruck, dass die Tiere vielfach nur ihrer staatlichen Prämien wegen noch gehalten werden. So sieht man in den kleinen Herden der Bergbauern auch nur 2-3 reine Cachena neben heutigen Wirtschaftskreuzungen mitlaufen. Das Bewusstsein eine alte bodenständige Rasse zu erhalten ist bei

der am wirtschaftlichen Existenzminimum arbeitenden Landbevölkerung aus verständlichen Gründen nicht sonderlich ausgeprägt. Für mich stand fest, diese so seltenen Cachena, die Jahrhunderte in der unwirtlichen Gebirgsregion Galiziens überlebten, waren es wert auch für die Zukunft erhalten zu werden! Der ästhetische Anblick, das ruhige Temperament und ihr ausdrucksvolles Wesen erweckte in mir den Wunsch diese Rinder zu halten und nach Deutschland zu holen, um auf diese Weise etwas für ihre Erhaltung und Popularität zu tun. Es begann eine erneute Odyssee zwischen staatlichen Stellen, Viehhändlern und spanischen Bergbauern, mit dem Ziel zwei Kühe nach Deutschland zu exportieren. Allein diese Episoden und Anstrengungen wären eine zusätzliche Schilderung wert. Unter nervenaufreibendem Einsatz, viel Geduld und finanziellen Mitteln konnte ich nach sechs Jahren endlich meine beiden Kühe 1995 in Norddeutschland in Empfang nehmen. Meine Erwartungen wurden vielfach übertroffen. Das ruhige und ausgeglichene Temperament, die majestätisch gelassene Haltung unterschieden sie sofort von meinen anderen Rindern und eroberten mein Herz aufs Neue. Zwischenzeitlich ist aus den importierten 60 Portionen Sperma von drei Bullen und den beiden Kühen eine kleine Herde geworden. Die Schilderungen über Widerstandskraft und Robustheit unter rauen Klimabedingungen bestätigten sich in meiner Zucht. Sie sind ideal angepasst an die hohe Luftfeuchtigkeit und Kälte in der neuen norddeutschen Heimat. Beim Einsetzen kühler und feuchter Witterung im Herbst ändert sich das Haarkleid entsprechend. Auch die arktischen Temperaturen von -20°C über einen längeren Zeitraum änderten nichts am Wohlbefinden, obgleich die Unterkunft im Winter ein halboffener Stall ist. Wie mir anlässlich des Besuchs einer Delegation der Xunta de Galicia im letzten Jahr versichert wurde, ist man sehr froh, dass es in Deutschland eine Population gibt. Sie ist die einzige außerhalb ihres Ursprungsgebietes. Der Gedanke des Gen- und Rasseerhaltes, wie ihn die GEH vertritt, ist im Ursprungsland nicht ausgeprägt, und so befürchtet man einen weiteren Rückgang der schon geringen Tierzahlen in Spanien. Diese Besorgnis hat mich veranlasst diesen Artikel in der Arche Nova zu veröffentlichen, mit dem Zweck etwas für den weiteren Fortbestand dieser im Erscheinungsbild einmaligen, alten Rasse hier in Deutschland zu tun. Mir ist bewusst, dass ich als einziger Züchter keinen befriedigenden Beitrag zur Erhaltung leisten kann. Interessierte Züchter, Arche-Höfe oder Tierparks, die Gefallen an dem ästhetischen und eindrucksvollen Aussehen dieses kleinen Rindes finden, sind aufgerufen sich an Zuchtgemeinschaften zu beteiligen. Für Informationsgespräche stehe ich gern zur Verfügung.



Eindrücke einer Handspinnerin

Barbara Aufenanger

Ich bin Mitglied in einer kleinen Gruppe von HandspinnerInnen. Aus dieser Hobbyrunde kam die Anfrage an mich, ob ich nicht Braune Bergschafwolle besorgen könnte. Gesagt getan, habe ich einen befreundeten Schafhalter eines Arche-Hofes gefragt, der den Tip gab, die Wolle auf dem Miesbacher Bockmarkt zu erstehen. Eine meiner Mitstreiterinnen von der Handspinner-Internetgruppe wartete dann dort auf mich, auch konnte ich noch einige Schätze an Handspindeln und Büchern vorführen die man nur in Amerika erstehen kann. Dort erlebt das Hobby Handspinnen derzeit einen großen Boom, es gibt ganz viele Handspinnergilden und man bekommt dort richtig gute Handwerkszeuge und Bücher zu diesem in Deutschland eher ausgefallenen Hobby. In der ganz besonderen Atmosphäre des Bockmarktes nur unter Schafhaltern ist das Leben völlig anders, als bei vielen der Spinner draußen, die vielfach in kleinen Wohnungen in der Stadt leben. Der Kontakt zum Schafscherer und damit zur Wolle war schnell hergestellt. Er war sehr freundlich und erlaubte mir, die Wolle nach meinen Vorstellungen auszusuchen. Das war ein tolles Gefühl in Wolle zu schwelgen und nur die Locken aussuchen zu dürfen, die schon danach riefen versponnen zu werden. Viele sprachen mich an, warum ich denn die Wolle so sorgfältig sortieren würde, da ja doch kein Gewinn damit zu erzielen sei. Ich hab dann vom Spinnen erzählt und von denen, die in Deutschland noch immer die alte Kunst des Handspinnens pflegen. Ich glaube, dass es vielen gefallen hat, dass die Wolle zu jemandem kommt, der das Produkt zu ehren weiss. Nachdem alle Schafe des Schafmarktes geschoren waren, bin ich mit dem Schafscherer handelseinig geworden. Ich konnte natürlich auch einen Preis zahlen, der deutlich über den sonst üblichen Preisen für die Wolle liegt. Ich denke, er ist wirklich zufrieden gewesen. Als ich dann auf dem Parkplatz meine Wolle ver lud, sprach mich ein weiterer Schafhalter an, der vier Säcke braune Wolle für die Wollsammlung mitgebracht hatte. Dieses Jahr fiel allerdings die Sammlung aus, so dass er mich fragte, ob ich die Wolle nicht mitnehmen könnte, er würde mir die Säcke auch schenken. So bin ich dann auch noch zu viel mehr Wolle gekommen, als ich eigentlich beabsichtigt hatte. Zum Dank hab ich ihm noch gezeigt, wie man mit einer Handspindel seine Wolle verarbeiten könnte. Als ich so mit der Handspindel vor mich hinspann sprach mich ein zweiter Besucher an, ob ich nicht die Frau von der Ölbergalm sei. Er hätte meine Internetseite (www.oelbergalm.de) schon häufig besucht - so kommt man also zu einem gewissen Bekanntheitsgrad, wenn man im Internet vertreten ist. Am nächsten Tag wurde dann der Einkauf nach Farben sortiert und in

Plastiksäcke gepackt. Der Schafgeruch füllte das ganze Haus. Dann mussten noch die passenden Versandkisten gefunden werden. Bei zwei Kilo Wolle bot sich als günstigste Möglichkeit das Pluspäckchen der deutschen Post an. Es durfte das Päckchen Außenmaß nicht überschreiten. Man glaubt nicht, wie schwierig es ist 2 Kilo Wolle in ein Päckchen zu stopfen. Aber alle Päckchen sind verpackt und auf dem Weg zu den EmpfängerInnen. Es freut mich auch ganz besonders, wenn alle mit dem Inhalt zufrieden sind, und mit dem Erlös die Gesellschaft zur Erhaltung der alten Haustierrassen unterstützt werden kann.

Wald- und Ciktaschaf oder nur noch Zaupelschafe?

Dr. Pera Haumann

In seinem Artikel in der Arche Nova 2/2000 "Das Zaupelschaf ist zurück...?" machte Peter Neugebauer darauf aufmerksam, dass das schwäbische Freilichtmuseum Illerbeuren ungarische Cikta-Schafe importiert hat und diese



Waldschafherde vor dem Hirtenhaus in Lindberg (Lankreis Regen), um 1920

Abbildung: Archiv für Hausforschung Institut für Volkskunde München

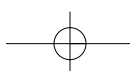
durch die Bayerische Herdbuchgesellschaft als Zaupelschafe ins Herdbuch eintragen ließ. Im Schäferkalender 2002 wird zum ersten Mal die Rubrik Zaupelschaf mit dem Züchter Freilichtmuseum Illerbeuren aufgeführt. Das Zaupelschaf gilt als ausgestorben. Die letzten Tiere dürften um 1900 verschwunden sein. Zaupelschafe waren im Mittelalter die meist verbreitetste Schaf-"Rasse" in Mitteleuropa. Im 18. Jahrhundert zogen Schafe dieser Rasse mit deutschen Auswanderern von der schwäbischen Alb nach Südosteuropa. Dadurch entwickelten sich in Deutschland, Tschechien und Ungarn verschiedene separate Populationen des Zaupelschafes weiter. FESÜS et al. (1992) untersuchten die genetischen Beziehungen zwischen den verschiedenen aus dem Zaupelschaf hervorgegangenen Populationen und kamen zu dem Schluss, dass diese Schafe vom phänotypischen Erscheinungsbild her zwar sehr ähnlich sind, sich aber genetisch klar gegeneinander abgrenzen lassen. Das heißt, es gibt nicht mehr eine Rasse Zaupelschaf sondern drei Rassen, die auf diesen ursprünglichen Typ zurückgehen. Auf der

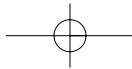
Basis dieser Erkenntnis wurde 1991 beschlossen, die drei noch bestehenden Populationen – das Waldschaf in Bayern, das Sumavska ovce im heutigen Tschechien und das Cikta-Schaf in Ungarn – als eigenständige Rassen zu führen und den Begriff Zaupelschaf nicht mehr als Rassenamen sondern als Oberbegriff für die drei verschiedenen Rassen gleichen Ursprungs zu verwenden. Durch die Anerkennung der aus Ungarn importierten Cikta-Schafe als Zaupelschafe ist nun zu Recht Verwirrung und Ärger bei den Züchtern des Waldschafes angekommen. Bisher galt das Waldschaf in Bayern als direkter Nachkomme des Zaupelschafes und war damit als alte und bedrohte Schaf rasse förderungswürdig. Nun ist plötzlich die ursprüngliche Rasse "wiederauferstanden" und ein Museum wirbt publikumswirksam damit, eine ausgestorbene Rasse wieder zum Leben erweckt zu haben und vor dem Aussterben zu bewahren. Dadurch treten die jahrelangen Bemühungen der Waldschafzüchter in den Hintergrund und scheinen so gut wie bedeutungslos zu werden. Das kann nicht sein! Daher sollte es ein Anliegen der GEH sein, sich dafür einzusetzen, der Bayerischen Herd-

buchgesellschaft darzulegen, dass eine Herdbuchaufnahme von "Zaupelschafen" eigentlich gar nicht möglich war, da Anfang der 1990er Jahre eindeutig geklärt wurde, dass diese Rasse ausgestorben ist und in 3 zwar nahe verwandten aber unterschiedlichen Rassen weiter existiert. Nur diese Rassen können somit ins Herdbuch aufgenommen werden, das heißt es muss ein Umtrag der Schafe des Freilichtmuseums Illerbeuren von Zaupel- in Cikta-Schaf erfolgen. Der Verärgerung der Waldschafzüchter könnte durch eine Stellungnahme der Bayerischen Herdbuchgesellschaft zumindest in der Zeitschrift Bayerischer Schafhalter und vielleicht auch in der Arche Nova Rechnung getragen werden. Der Eintrag im Schäferkalender darf auf jeden Fall nicht mehr in der Ausgabe 2003 erscheinen.

Literatur:

FÉSÜS, L., R. SEIBOLD, A. AL DABBAG, E. TAKÁCS (1992): Estimation of the genetic relationship among populations of the Zaupel sheep. In: Alderson, L. (1992): Genetic conservation of domestic livestock. Vol 2., CAB International, Wallingford: 251-254





Es ist geschafft! Das Saarland hat seinen ersten Arche-Hof

Der Hirzbachhof

Henrik Wagner

Am 20. Juli hat die Arche-Hof Koordinatorengruppe in den Räumen der GEH-Geschäftsstelle einstimmig den Hirzbachhof als neuen Arche-Hof anerkannt. Mit dieser Anerkennung kann sich das Arche-Hof Projekt weiter ausdehnen und ein neues, bisher noch Arche-Hof freies Bundesland erschließen.

Der Hirzbachhof liegt geographisch gesehen fast im Herzen des Saarlandes und genau im Zentrum des Ortes Hirzweiler. Der Hof wird im Nebenerwerb von Familie Fries bewirtschaftet. Herr und Frau Fries hatten sich mit dem Kauf des alten Bauernhofes, der mittlerweile unter Denkmalschutz steht 1995 einen Traum erfüllt. 1998 wurde noch das Nachbargebäude dazugekauft und mit in den Hofkomplex integriert. In liebe- und mühevoller Arbeit haben sie den Hof innen wie außen renoviert und dadurch die alten Mauern und Gebäude wieder zum Leben erweckt. Der Hirzbachhof präsentiert sich folglich wieder wie zu alten Zeiten, denn verändert wurde nichts, nur die bestehenden Strukturen wurden erneuert. Zur Zeit werden 12,75 ha Grünland von Familie Fries bewirtschaftet. Der Tierbestand des neuen Arche-Hofes setzt sich aus einer zwölfköpfigen Hinterwälderherde inklusive Deckbullen, zwölf Deutschen Reichshühnern mit Nachzucht und zwei Deutschen Pekingenten mit Brut zusammen. Zusätzlich wachsen über den Sommer in dem schönen kühlen Rinderstall zwei Schwäbisch-Hällische Ferkel heran. Die neueste Anschaffung auf dem neuen Arche-Hof ist die Pfalz-Ardenner Stute Ivoire. Sie soll jetzt dazu beitragen diese Pferderasse im Saarland wieder heimisch werden zu lassen, wo sie schon früher gute Arbeitsdienste verrichtete. Mit ihrer Rinderherde hat Familie Fries zusätzlich mehrere Landschaftspflegeverträge abgeschlossen, so unter anderem mit dem Zweckverband Ill-Renaturierung, der Naturlandstiftung Saar und auch mit der Gemeinde Illingen. So können Besucher und Spaziergänger auf ca. 6 ha die Mutterkuhherde mit Kälbern in ihrer schönsten Nutzungsform sehen! Das grundsätzliche Ziel des Arche-Hofes ist es, wieder die Struktur aufzubauen, wie sie die Vorfahren des Bauernhofes hatten und wie es für die saarländischen kleinbäuerlichen Betriebe üblich war: Tiere die vielseitig einsetzbar und nutzbar, robust und gesundheitlich fit sind, mit gleichzeitig guten Leistungsparametern und die zusätzlich den Besuchern durch ihre Zahmheit und Schönheit Freude bereiten. Unterstützt wird der Gedanke auch durch entsprechende Winterfutterlagerung auf dem Arche-Hof: Das Heu wird lose auf den Dachboden geblasen, dort so gelagert und bei Bedarf vom Dachboden mit der Gabel hinunter zu den Tieren befördert und verfüttert. Das 1998 dazugekaufte Haus wurde landwirtschaftlich umgenutzt und so befindet sich heute ein Behindertenwohnheim der Lebenshilfe Neunkir-



Links erkennt man das schon fertig renovierte Haus der AWO und der Lebenshilfe. Am rechten Bildrand steht das "alte" Bauernhaus des Hirzbachhofes, welches nächstes Jahr noch auf Vordermann gebracht werden soll. Dazwischen befindet sich die Hofeinfahrt!



Die Eheleute Fries mit ihrer Pfalz-Ardenner-Stute Ivoire. Im Hintergrund ist die Rückseite des Hirzbachhofes zu erkennen, sowie auf der rechten Bildseite der Hühner- und Entenstall der dtsh. Reichshühner bzw. Deutschen Pekingenten. Auf diesen im Vordergrund gelegenen Grünflächen können die Hühner und Enten den ganzen Tag frei herumlaufen.



Die Hinterwälderherde in ihrer schönsten Nutzungsform, der Landschaftspflege. Die Herde zieht an dem Fluß Ill übers Jahr herauf und herab und pflegt dabei die Uferlandschaften sowie die angrenzenden Nutzflächen. Alle Fotos: Wagner

chen und eine Altenbegegnungsstätte der Arbeiterwohlfahrt in dem Haus. In diesem Behindertenwohnheim wohnen körper- und geistigbehinderte Kinder und Jugendliche, die natürlich fleißig auf dem Hirzbachhof mithelfen dürfen und dies auch sehr gerne tun. Nach Aussage von Ehepaar Fries soll diese

Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut und intensiviert werden in Form von gemeinsamen Projekten. Die Betriebsleiter haben noch weitere Zukunftspläne: So soll es vielleicht einmal eine eigene Hofkäserei geben, um die hofeigenen Produkte vermarkten zu können. Des weiteren befindet sich Herr Fries gerade in der "Kutschfahrerfahrerschule" und erlernt das richtige Führen und Fahren einer Kutsche, sodass es auch bald in Hirzweiler Kutschfahrten geben wird. Für Besucher interessant sind die alljährlich stattfindenden Hoffeste- und Ereignisse. So am Gründonnerstag der schon traditionelle Eier- und Löwenzahnverkauf, der zugunsten von der Lebenshilfe durchgeführt wird. Oder das Sommerfest Ende August, welches mit der Altenbegegnungsstätte gemeinsam veranstaltet wird. Letztes Jahr gab es auch erstmalig einen Weihnachtsmarkt, der in diesem Jahr vielleicht wiederholt werden soll. Bei all diesen Gelegenheiten können Besucher natürlich in die Ställe schauen und zu den Tieren auf die Weide gehen. Für Fragen steht das Ehepaar Fries geduldig Rede und Antwort. Da beide Betriebsleiter berufstätig sind, werden interessierte Besucher oder Besuchsgruppen gebeten sich vorher telefonisch anzumelden damit ein geeigneter Termin abgesprochen werden kann.

Arche-Hof Hirzbachhof
Hirzbachstr. 24,
66557 Illingen-Hirzweiler
Tel.: 06825/496336
e-mail: J-M.Fries@t-online.de

Neues vom Arche-Treff Ostwestfalen- Lippe

Thomas Hinze

Nach bereits drei erfolgreich verlaufenen Veranstaltungen im Jahr 2002 wollen wir uns in diesem Jahr noch zweimal treffen:

Am Samstag, den 14. September 2002 wird im Westfälischen Freilichtmuseum in Detmold eine Führung zum Thema "Tierhaltung zu Omas Zeiten" stattfinden. Anhand der historischen Gebäude wollen wir uns die damaligen Haltungsbedingungen von Nutztieren ansehen. Beginn: 15:00 Uhr, Treffpunkt Infozentrum im Freilichtmuseum.

Am Sonntag, den 12. Oktober werden wir uns im Rahmen des Arche-Treffs OWL um 11:00 Uhr auf dem Arche-Hof Im Hagen von Joachim Liebe-Freund, Im Hagen 5, 49326 Melle treffen. Geplant sind eine Hofführung, ein "Markt der Möglichkeiten" mit Produkten von gefährdeten Nutztierassen sowie ein gemütliches Beisammensein mit Essen und Trinken. Wir freuen uns über eine rege Beteiligung und laden alle Interessierten zu den Veranstaltungen herzlich ein.

Kontakt:

Arche-Hof Wiesengrund
Thomas Hinze und Ulla Habel
Telefon: 05265/7897.

